

## Erntedanktag

*Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie haben nun drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Wie kann sie jemand hier in der Wüste mit Brot sättigen? Und er fragte sie: Wie viel Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte und brach sie und gab sie seinen Jüngern, damit sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Und sie hatten auch einige Fische, und er dankte und ließ auch diese austeilen. Sie aßen aber und wurden satt und sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. Und es waren etwa viertausend; und er ließ sie gehen. Markus 8,1-9*

Wenigstens an dieser Stelle hat die Perikopenreform etwas längst Überfälliges zuwegegebracht, indem sie das bisherige Evangelium über den reichen Kornbauern - Überschrift: "Hütet euch vor der Habgier!" - gegen ein anderes ausgetauscht hat, den Text nun also von der Speisung der Viertausend. Ob nun dieser Text ein für den Erntedanktag passender ist, ließe sich zwar immer noch fragen, aber die grundsätzliche Frage lautet auch gar nicht: Wie wird ein christlicher Gottesdienst dem Erntedanktag gerecht?, sondern: Was hat der Erntedanktag mit dem christlichen Glauben zu tun? Und die Antwort darauf hat ohne Zweifel zu lauten: Nicht viel! Der Erntedanktag oder das Erntedankfest ist ein sozusagen vorchristliches Fest; es gehört zu einer auf die unmittelbaren Lebensbedürfnisse fixierten Religion, es ist, mit einem anderen Ausdruck bezeichnet, ein heidnisches Fest.

Nun ließe sich immerhin sagen: auch unsere unmittelbaren Bedürfnisse, wie Essen und Trinken, gehören zum Leben, und wie hat es die mittelalterliche christliche Kirche gelegentlich formuliert: »Die Gnade beseitigt nicht die Natur, sondern sie hebt sie in sich auf und vollendet sich schließlich.« Dennoch gibt es hier ein Verhältnis, und dieses Verhältnis bedarf einer Klärung. Vor allem auch deshalb, damit nicht unversehens das natürliche Bedürfnis in eine Überhand gegenüber dem geistigen oder geistlichen kommt – so dass am Ende der Körper wichtiger ist als die Seele, der Staat wichtiger als die Kirche, die Politik wichtiger als die Religion. Denn dann könnten wir gleichzeitig bereits von einer Auflösung des Glaubens und des Christlichen sprechen.

Wollten wir einmal den etwas misslichen Ausdruck gebrauchen, Jesus sei jemand gewesen, der sich "gekümmert" habe, so müssten wir sagen, er habe sich um die Seele, um die Religion mütterlich gekümmert (gelegentlich finden wir bei ihm auch einen Vergleich mit der Glücke), um den Staat, um die Politik, um den Körper aber allenfalls stiefmütterlich.

Hier in unserem Abschnitt "jammern" sie ihn – nein, nicht die Menschen pauschal, nicht die "elenden Massen", nicht das "Proletariat" oder wie nun auch immer, sondern das "Volk" – wir würden es in gewisser Weise als das Kirchenvolk ansprechen müssen – das da dem Wort Gottes zu lauschen nicht nur bereit ist, sondern das dafür sogar hungert: "Sie haben nun schon drei Tage bei mir ausgeharrt und haben nichts zu essen." Lieber für einige Zeit hungern – irgendwann werden wir schon etwas zu essen wieder bekommen – aber nur nicht von dem Großen, um das es hier geht, etwas versäumen! So denken und empfinden die sich draußen in der Wüste bei Jesus versammelt habenden Menschen. Sie haben hier etwas gefunden, sie bekommen hier etwas zu hören, das jede Strapaze und Entbehrung ohne weiteres aufwiegt. Etwas, das sie erhebt, das sie über sich selbst hinauswachsen lässt, das etwas eben mit dem Adel ihrer Seele zu tun hat, diesen Adel offenbar ganz neu wieder oder auch erstmals ans Licht

stellt! Etwas, wodurch sie sich wertgeschätzt finden – sogar in unendlicher Weise wertgeschätzt finden. Und da spielt es denn auch gar keine Rolle, ob das etwa mit wenigen Sätzen umrissen sein könnte – dann hat man es sich gemerkt und geht wieder nach Hause. Sondern man bekommt davon gar nicht genug, und man hört es gern zweimal und dreimal und viermal.

Es ist eher hier Jesus, der nun umgekehrt denkt: Jetzt sollte es aber genügen, und jetzt sollten sie wieder nach Haus gehn, und ich könnte auch selbst einmal ein wenig Ruhe gebrauchen – und der sich nun diese Gedanken auch macht: Wenn ich sie ohne Speise heimgehen ließe, dann würden sie auf dem Wege unter Umständen schlapp machen müssen; jedenfalls schienen einige von weither auch gekommen zu sein!

Aber was tun?, sagen die Jünger, hier ist ja doch nichts! Da sind wir, da bist du wohl ein wenig unvorsichtig gewesen! Und dann folgt eben dieses Wundersame, das viertausend Menschen mit nur Wenigem, mit sieben Broten und ein wenig Fisch satt gemacht werden.

Wir sprechen von einem Speisungs- oder von einem Brotwunder auch. Mir selbst ist es eigentlich noch wundersamer, dass Jesus mit seinen Worten viertausend Menschen ohne Mikrofon und Lautsprecher erreicht haben soll. Aber das hätte ich jetzt gewiss nicht zu einem Thema zu machen. Sondern unser Thema ist: Wie können oder sollen wir als Christen den Erntedanktag begehen? Wie sollen wir ihn unter der Voraussetzung begehen, dass für Jesus und später auch für die Apostel (die ja hier die Essensfrage noch weniger kümmert als Jesus) das leibliche Sattwerden etwas durchaus Zweitrangiges ist? Wir tun ja oft genug so, als ob die Nahrungs- oder Ernährungsfrage eine schlechthin vordringliche wäre; wir können von einer besorgniserregenden Welternährungslage gelegentlich sprechen – und wohl gemerkt: als von einem christlichen oder kirchlichen Thema! Und mir haben auch schon gelegentlich Konfirmanden auf die Frage, was denn möglicherweise das wichtigste Fest im Kirchenjahr sei, die Antwort "das Erntedankfest!" gegeben. Und gewiss: Weihnachten, Karfreitag und Ostern, erst recht noch das Pfingstfest – dergleichen liegt keinem Menschen unmittelbar nahe; es bedarf da immer erst einer Vermittlung, dass es einen berührt! Aber Ernte und Nahrung – damit verhält es sich, ein wenig zumindest, schon anders! Ein wenig! Denn auch hier rührt es uns nicht mehr unmittelbar an! In den westlichen Industrienationen zumindest oder in der nördlichen Hemisphäre der Erde ist das Nahrungsproblem noch kein uns gleichsam auf die Pelle gerücktes. Wir haben zu essen, und wir werden nach aller Vermutung auch im nächsten Jahr zu essen noch haben! Und so ist denn auch ein Hauptthema des Erntedanktages das humanitäre: Wie erreichen wir es, dass auch die anderen, diese von uns dann so genannten "fernen Nächsten" zu essen bekommen? Ein Thema, das es in der gesamten Bibel nicht gibt! Gewiss, das ist auch der Bibel bekannt: dass es Ärmere und Reichere gibt, auch unter den Christen. Und von dem Apostel Paulus, der auf seinen Reisen gemäß einer Abmachung mit der Jerusalemer Gemeinde eine Kollekte zu sammeln verpflichtet sich fühlte, werden gerade die Christen in Jerusalem als "die Armen" bezeichnet – auch da haben also bereits die Christen bestimmten "fernen" Nächsten geholfen. Aber auch mit diesen fernen Nächsten war man eben über den gemeinsamen Glauben über die gemeinsame Gesinnung verbunden, und es hat sich also bei der Kollekte des Paulus nicht um ein humanitäres, sondern um ein innerchristliches Unternehmen gehandelt.

Genau das aber ist den Christen seit geraumer Weile genierlich, und sie fühlen sich größtenteils besser, wenn sie Hilfe "ohne Grenzen" zuwenden können; ja, sie halten dieses "Grenzenlose" sogar für das echtere und eigentliche Christentum schon! Vermutlich, weil sie auch überhaupt das Sattsein und Sichwohlfühlen, die individuelle Freiheit der Meinung, des

Glaubens und der Bewegung für das "höchste Gut" oder das eigentlich Wichtige halten, damit aber von ihren Ursprüngen längst sich entfernt auch schon haben.

Ja, es steht den Christen gut an, von ihrem materiellen Überfluss, den sie leicht haben – denn ein Christ braucht an sich gar nicht viel, und er ist auch gewiss, dass sich Gott um ihn immer neu wieder kümmert, der ja schon um die Sperlinge und die Lilien auf dem Feld sich bekümmert – auch denen zu geben, die gerade in einer entsprechenden Notlage sind; und es muss sich bei diesen Notleidenden auch wahrhaftig nicht um Christen erst handeln, aber es steht ihnen schlecht an, daraus eine "Chefsache" zu machen und an die Stelle des Christlichen das Humanitäre zusetzen. "Der Herr ist der Geist!" Und wenn der Geist nicht mehr zählt, dann ist bereits alles verloren! Nicht umsonst hat vermutlich auch Jesus die "Sünde wider den Geist" für die eine und einzige unvergebbare Sünde erklärt und gehalten! Aber wer in der Christenheit macht sich über dergleichen überhaupt noch Gedanken?

Mit was für Empfindungen also kann, soll, wird ein Christ dergleichen wie einen Erntedanktag begehen? Etwas im Übrigen, dass es in der Urchristenheit gar nicht gab! Vielleicht ist die Antwort auf diese Frage sehr einfach, nämlich: mit denselben Empfindungen, mit welchen er Gott für das tägliche Brot dankt! Oder: mit denen er auch für die Luft danken könnte, welche er atmet; für das Trinkwasser, das er noch hat; für die Sonne, die jeden Tag wieder aufgeht, für den Frieden im Land, für die einigermaßen sicheren oder gerechten Verhältnisse im Staat! All diesen beinahe überschießenden Luxus, der da nicht nötig ist für den Glauben; der aber dem Christen seinen Glauben gleichsam umso ungestörter zu pflegen erlaubt! Der Christ würde ja auch unter schwierigen äußeren Verhältnissen zu glauben vermögen, vielleicht würde sogar der Glaube seine Wurzeln umso tiefer noch senken, wären ihm jene Grundlagen genommen oder müsste er im Gegenwind stehen – aber nun ist die Verpflichtung noch umso größer, den freigeräumten Platz, die eingeräumte Zeit auch zu nutzen! Er steht da als ein vielfältig Beschämter, und es ist in ihm ein Drang, weitergeben, überhaupt geben zu wollen: Zeit, Geist und Freiheit, Idee – Freude! Und gewiss dann auch Materielles – aber dies Letzte bleibt dann doch immer noch das Geringste; etwas, das an sich selbst etwas Unfreies ist; etwas, das Entlastung und Erleichterung schafft, aber nicht Freude, nicht wahrhaftige Freude!

Schon das dem Erntedank ein eigener Sonntag, ein eigenes Fest gewidmet sein soll, ist, christlich geurteilt, lediglich misslich. Besser wäre es, dass Tischgebet, wenigstens einmal am Tage, zu pflegen. Dann wären die Verhältnisse vermutlich in einer größeren Ordnung.

(2020)